



Nur wenig Pflanzenarten gedeihen auf Salzböden und geben der Landschaft ein charakteristisches Aussehen

Mineralwasser und Soda



Roter Queller auf Schotter



Sulfina-Quelle in der Hölle zwischen Podersdorf und Illmitz



Historische Sodafabrik in Illmitz

Das Gebiet um den Neusiedler See weist eine besonders lebhafteste Bruchtektonik auf. Gleich vier Brüche, entstanden vor 15 Millionen Jahren, beherrschen diesen Raum. In solchen Gebieten findet man oft mineralische Wässer, so auch hier. Die Mineralwasserlagerstätte Neusiedler See wurde erst 1955 durch Zufall entdeckt. Die Flächengröße dieses Vorkommens beträgt 250 km² – die größte Lagerstätte Europas. Im Ortszentrum von Illmitz liegt die wohl bekannteste Quelle: die Bartholomäusquelle. Seit 1931 steigt hier artesisches Wasser durch Eigendruck an die Erdoberfläche und wird von Einheimischen und Gästen gerne genutzt. Nach einer genauen chemischen Untersuchung wurde die Anerkennung als Heilquelle ausgesprochen.

Lebensraum Salz

In den Böden des Seewinkels gibt es aber noch mehr zu entdecken, z. B. verschiedene Salze. Salz im Boden erschwert bzw. verhindert die Aufnahme von Wasser – und es schädigt die Pflanzen. Der Grad der Schädigung



Im Hochsommer kristallisieren die Salze an der Bodenoberfläche aus

hängt von der Art des Salzes, der Bodenart und der Pflanze ab. Neben diesen chemischen Belastungen kommen noch physikalische Erscheinungen hinzu: Verschlechterung der Bodenstruktur, Abnahme der Wasserdurchlässigkeit und Bodendurchlüftung. Sichtbar wird dies am extremen Verhalten des Bodens – starkes Quellen bei Feuchtigkeit und Schrumpfen bei Trockenheit. Eine Pflanzenart, die bei diesen Extremen bestehen kann, ist der Rote Queller. Doch Salz hat nicht nur Nachteile, es kann auch Vorteile bringen. Das an der Oberfläche kristallisierte Salz wurde sogar wirtschaftlich genutzt. Aus dem

Zick- (ung. = Soda) Boden rund um die Lacken produzierte man Soda, Seife oder Waschmittel. Um 1800 wurden erste Abbau-tätigkeiten in Ober- und Unterillmitz erwähnt. Die Sodafabriken waren bis in die Zwischenkriegszeit in Betrieb.



Mineralquellen in Ostösterreich



In den Senken bleibt Regenwasser lange stehen

Zwischen naß und trocken: wo die Ebene nicht eben ist

Die Lebensräume im Seewinkel werden durch das kontinentale, aride Klima bestimmt. Kontinentales Klima zeichnet sich durch große Temperaturunterschiede zwischen Sommer und Winter aus. Klimabedingungen, bei denen die jährliche Wasserverdunstung die Niederschlagsmenge übersteigt, bezeichnet man als arid.

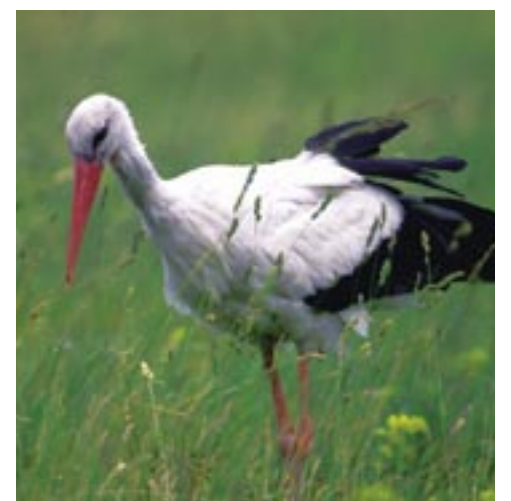
In einer durch solch ein Klima geprägten Landschaft gewinnt der Ökofaktor „Kleinrelief“ an Bedeutung. Die kleinen „Unebenheiten“ schaffen vielschichtige

Lebensräume. Wenige Zentimeter Höhenunterschied beeinflussen den Wasserhaushalt und den Salzgehalt stark. Unterschiede bei der Wasserdurchlässigkeit des Bodens haben ebenfalls große Auswirkungen. Dieser Faktor entscheidet, ob Grundwasser zur Verfügung steht oder nicht. Bildet das Kleinrelief eine Mulde, können sich völlig andere Pflanzenarten – z. B. Schilf statt Pfeifengras – durchsetzen. Es ist jeweils eine Gruppe von Pflanzenarten auf bestimmte Ökofaktoren wie z. B. Überflutung oder Süßwasser spezialisiert. Bei einem ausgeprägten Kleinrelief entsteht auf diese Weise ein abwechslungsreiches Kleinmosaik aus Pflanzengesellschaften.

In den Senken der Wiesen und Hutweiden sammelt sich das Niederschlagswasser aus dem Winterhalbjahr zu kleinen Pfützen oder hektargroßen Flachwasserbereichen. Trockene Höhenrücken sind Brutplatz für Vögel und Standort für frühblühende Pflanzen.

Auf dem Dach und in der Wiese

Den Weißstörchen dienen diese Areale als Futtergebiet. Zur Futtersuche begeben sie sich auf diese mäßig feuchten bis feuchten Wiesen, die ein- bis zweimal jährlich gemäht werden. Wasser- und frisch umgebrochene Ackerflächen bilden weitere Jagdplätze. Als Nistplatz werden im Seewinkel Rauchfänge bevorzugt. Meist bauen die Störche



Jagender Storch

bereits vorhandene Nestgrundlagen weiter aus, sodass im Laufe der Jahre bisweilen meterhohe Horste entstehen. So kann das Nest durch den fortwährenden Ausbau über Generationen einen Durchmesser von bis zu 2 m und ein Gewicht von bis zu 500 kg erreichen.



Storch am Nest

